



Parteigruppenorganisator Günter Hoffie (links im Bild) im Gespräch mit dem Genossen Achim Köhler

Foto: Gerhard Schmidt

und Betriebsdirektor Horst Lehnert mit der Parteigruppe Günter Hoffies. Welche Argumente sprachen gegen und welche für das vorliegende Projekt. Das stritten sie aus. Drei Varianten wogen sie ab. Zwei davon befanden sie als leicht.

Die erste Variante. War ein Neubau möglich, wie das vielfach vorgeschlagen wurde? Natürlich wäre er möglich, war die Antwort. Aber zum dreifachen Preis. Und was wird aus den Produktionshallen der alten Kleinmechanischen, fragten sie. Aus Gründen volkswirtschaftlicher Vernunft, weil Kommunisten das Geld nicht zum Fenster hinauswerfen, kann und darf man einen solchen Weg nicht gehen.

Die zweite Variante. Man könnte die alte Kleinmechanische völlig umbauen, ja. Dazu müßten alle Maschinen raus! Also die Maschinen woanders aufstellen, bis der moderne Betrieb steht? Auch das ging in diesem Fall nicht. Die Genossen wischten auch den Gedanken weg.

Blieb die dritte Variante. Sie war die richtige und schwierigste zugleich. Überzeugung und Mut gehörten dazu, diesen Weg der komplexen Rationalisierung zu gehen. Die Arbeitskollektive mußten mit ihren Maschinen noch enger zusammenrücken. Baufreiheit für das Neue schaffen. Roland Seifert, Meister und seit der Neuwahl Parteigruppenorganisator, der neugebildeten Parteigruppe Prisma, sieht das heute so: „Wir Genossen wußten, die Arbeitsbedingungen, die schon nicht die besten waren, werden sich da-

durch vorübergehend weiter verschlechtern.“ Horst Weidt drückte jüngst auf der Wahlsammlung der Parteigruppe aus, mit welchem Vorsatz sie damals auseinandergegangen sind. Sprechen wollten sie mit ihren Kollegen über das IgFA-Projekt, überzeugend, es schmackhaft machen. Aber nicht nur das. Ein Genosse wird vor allem an selbstloser, disziplinierter Arbeit gemessen. Man beurteilt ihn danach, wie er sich komplizierten Aufgaben stellt, ungewöhnliche Situationen meistert, vor Schwierigkeiten nicht kapituliert und mit einer kämpferischen Haltung seine Kollegen mitreißt.

+

„Was da auf uns zurollte, als die Tiefbauer die alte Halle total umzukrempeln begannen, war schlimmer, als wir gehant hatten.“ Genosse Werner Baum, der erfahrene Schleifer, macht die vergangenen 14 Monate wieder lebendig. Seine Zahnflankenschleifmaschine sowie die anderen hochproduktiven Maschinen der Schleiferei und der Fräserei grenzen auch heute noch unmittelbar an die Baustelle. Getrennt sind sie nur durch ein mit roten und weißen Fähnchen gekennzeichnetes Warnseil.

Die Tiefbautechnik veränderte ihren gewohnten Arbeitsrhythmus ganz erheblich. Da stemmten eines Tages wenige Meter neben ihnen Bauarbeiter den alten Betonfußboden auf.

Preßluftschlämme brachten den Boden zum Erzittern. Feiner Betonstaub mischte sich in den typischen Geruch der von Maschinenöl und Kühl-